

#### 14. Gebrochne Freundschaft.

**B**landinens Briefe aus dem Pensionat in Lausanne klangen sehnsuchtsvoll, tiefunglücklich. Sie war zum erstenmal von allen ihren Lieben getrennt. „Und unter den Pensionärinnen werde ich niemals eine Freundin finden,“ schrieb sie nach Althausen.

„Selbstverständlich,“ dachte Marianne. Diese Stelle war ja schon vergeben, und sie glaubte an eine ungetheilte, ewige Freundschaft.

Marianne schrieb ihr darauf von einem Zukunfts-  
traum, in dem sie schwelge. „Ich bin nämlich entschlossen, niemals zu heiraten. Mein ganzes Leben wird dir, wird unsrer Freundschaft gewidmet sein. Dieser himmlische Traum erhebt mich über die Dede und Langweiligkeit meines jetzigen Lebens.“

Die Antwort Blandinens wirkte ernüchternd. „Du kannst dein Leben vielleicht einmal nach deinem Geschmack einrichten. Ich aber hänge von meinen theuern Eltern ab, und ich bin überzeugt, daß sie nur von mir verlangen werden, was ich mit Freuden erfüllen kann. Maud Percy — nebenbei, sie ist die Nichte eines Herzogs — hat über deinen ‚Zukunftstraum‘ ein bißchen gelacht. Du darfst ihr das nicht übelnehmen; sie ist ein praktisches Mädchen und meint, ‚das Schwärmen‘ wäre nur deutschen Mädchen möglich. In der englischen Sprache giebt es dafür nicht einmal ein Wort, und sie findet es abgeschmackt. Bist du mir böse, süße Marianne, daß ich ihr deinen Brief gezeigt habe? Sie interessierte sich sehr für deine Briefe und meinte, du müßtest sehr gescheit sein, nur ein bißchen zu schwärmerisch. Sollte sie darin nicht am Ende recht haben? — Es war übrigens doch etwas voreilig von mir, daß ich über alle Pensionärinnen gleich so absprechend geurteilt habe.